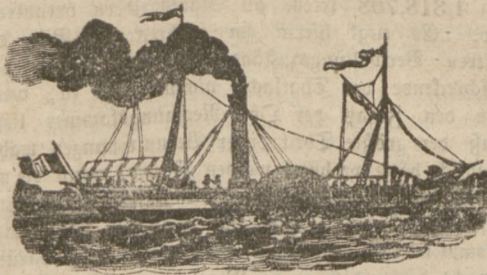


Danziger Dampfboot.

N^o 154.

Freitag, den 5. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhals an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bis. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 4. Juli. Bei der heute beendigten Ziehung der 1. Klasse 136ter Königl. Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 8000 Thlr. auf Nr. 51,683 u. 66,063. 2 Gewinne zu 1200 Thlr. auf Nr. 22,337 u. 63,091. 2 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 2015 und 60,459. 4 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 603, 42,770, 45,202 und 88,114.

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, Donnerstag 4. Juli. Heute Morgens 8 1/2 Uhr sind der Prinz und die Prinzessin Carl nach Paris abgereist. Ihr Gefolge bildeten 2 Adjutanten, 3 Hofdamen und 1 Kammerherr.

— Heute Vormittag exerzirte das Füsilierbataillon des 1. Garde-Regiments vor dem Könige, dem Kronprinzen und dem Kronprinzen von Italien im Lustgarten, und darauf das Garde-Husaren-Regiment vor den beiden Kronprinzen auf dem Bornstädter Felde. Demnächst begaben sich die beiden Kronprinzen in die Garnisonkirche, wo die eroberten Fahnen in Augenschein genommen wurden. Prinz Humbert, der sich um 6 Uhr Abends per Extrazug nach Berlin begibt, wird dort im königlichen Schlosse Wohnung nehmen, sodann morgen die militärischen Etablissements in Spandau besichtigen und am Sonnabend noch den Exerziten des Garde-Feldartillerie-Regiments beiwohnen. Die Abreise nach Petersburg wird erst Sonnabend Abend erfolgen.

Bremen, Donnerstag 4. Juli. Die Bürgerschaft hat heute die preussische Militärfonvention genehmigt.

Dresden, Donnerstag 4. Juli. Ein amtliches Telegramm des „Dresdner Journals“ meldet aus Wisteband vom heutigen Tage, daß der Durchbruch zum Lugauer Schacht, in welchem bekanntlich am 30. v. M. über 100 Bergleute verschüttet wurden, glücklich vollendet und bereits ein Steiger mit einem Vorrathe von Lebensmitteln eingefahren sei.

Wien, Donnerstag 4. Juli. Die heutige „Amtszeitung“ schreibt: Eine kaiserliche Verordnung befiehlt von morgen ab eine siebenwöchentliche Hoftrauer für den Kaiser Maximilian.

— Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht ein an den Frhrn. v. Beust gerichtetes Telegramm des österreichischen Gesandten in Washington, Baron v. Wydenbruck vom 3. d., 11 Uhr Abends, nach welchem der Staatssekretär Seward an diesem Tage von den nordamerikanischen Konsuln in Matamoros und Vera-Cruz bestätigende Nachrichten von der Hinrichtung Maximilian's erhalten hat.

Florenz, Mittwoch 3. Juli. Der Finanzminister Ferrara hat seine Entlassung erbeten und erhalten. Sein wahrscheinlicher Nachfolger ist Cordova.

Konstantinopel, Mittwoch 3. Juli. Die Pforte hat mit der Pariser „Société générale“ eine neue Anleihe von 2 1/2 Millionen Pfund abgeschlossen.

London, Donnerstag 4. Juli. Der „Globe“ bestreitet, daß irgend ein Arrangement zwischen Preußen und Frankreich betreffs Nordschleswigs getroffen sei.

Politische Rundschau.

Die Enthüllungen über die französischen Machinationen, welche den unglücklichen österreichischen Prinzen Maximilian auf einen von Grund auf wurm-

stichigen Kaiserthron viele hundert Meilen weit vom Vaterlande schleuderte, werden nicht lange mehr auf sich warten lassen. Heute, wo kein Zweifel über das Schicksal Maximilian's mehr erlaubt ist, können wir sagen, daß dieser Monarch eine Anzahl von Papieren sichern Händen anvertraut hat, welche ein großes Licht auf die Ursachen werfen werden, welche den Fall des Reiches, während der letzten Periode seines Daseins, verursacht haben. Es wird sich ja nun auch wohl bald herausstellen, was es mit den Papieren auf sich hat, welche die Kaiserin Charlotte über das Meer mit herübergebracht haben soll.

Der Schuß, welcher dem Leben Maximilian's ein Ende gemacht, halt so betäubend in Frankreich wieder, daß die dortige offizielle Welt vorerst noch stumm vor Entsetzen ist. An demselben Tage, wo der Ruf „das Kaiserthum ist gestürzt, die Kaiserin ist wahnsinnig und der Kaiser ist erschossen“ ganz Europa mit telegraphischer Eile durchblitzte, hat es dem eigentlichen Anstifter in Paris beliebt, noch einmal im Namen der sehr langmüthigen „Vorsehung“ das Wort an ganz Europa zu richten. Im allergeringsten Widerspruch mit der schon bekannt gewordenen Thatsache, hat Louis Napoleon in der Weltausstellung erklärt, er sei überzeugt, daß die „Vorsehung“ die Anstrengungen all' derjenigen segne, welche, wie er, das Gute wollen.“ Er hat hinzugefügt, daß er an den Triumph der großen Prinzipien der Moral und der Gerechtigkeit glaube, „welche allein im Stande sind, die Throne zu befestigen, die Völker zu heben und die Menschheit zu veredeln.“ — Sehr natürlich mußten nach solchen Äußerungen der „Vorsehung Frankreichs“ ihre Helfershelfer ein tiefes Schweigen beobachten über das grelle Gegenheil dieser Offenbarung, das sich in Mexiko erweist. Wo ist der Segen der Anstrengungen der mexikanischen Expedition? Wo ist der Triumph der sogenannten Moral und Gerechtigkeit? Ist dort der fabrizirte Thron befestigt, das Volk gehoben und die Menschheit veredelt? — Wer darf es wagen, solche Fragen in Frankreich allzu laut werden zu lassen?!

Existirt aber darum die Stimme der Wahrheit in Frankreich nicht gegenüber solcher Fronte des Schicksals? — Die Verübung der offiziellen Welt und die Uebertäubung durch Vorsehungs- Proklamationen kann nicht anhalten. Die dreihundert Millionen mexikanischer Anleihe allein bringen noch keinen finanziellen Bankrott Frankreichs zu Wege; das Ende des mexikanischen Abenteuers allein stürzt die Alusen von „Ruhm und Ehre“ noch nicht ganz in den Abgrund; die Rose von Puebla, vom Verwenger der Geopfertem umhüllt, ist noch nicht die bitterste Ironie; aber die „Vorsehung“ und wiederum die „Vorsehung“, die man noch immer fortspielt und fortspielen muß, diese ist unheilbar in's Herz getroffen. Schweigen ist kein Rettungsmittel.

In ganz anderer Weise zeigt sich die Wirkung der blutigen Nachricht in Wien!

Das ehedem auch dort gar geläufige Vorsehungs-Spiel hat sammt der Herrschaft des alleinseligmachenden Konfobats seinen vernichtenden Todesstoß erhalten. Die erste Umkehr Oesterreichs, sein Regenerations-Bestreben auf der Basis eines volksbühmlichen Staatswesens hat das Kaiserhaus sehr populär gemacht. Die Hinrichtung des Bruders des Kaisers hat dort den Sturm des tiefsten Gefühls gegen den Anstifter des ganzen Abenteuers entzündet. Und doch — wer weiß es nicht? — schlummert im Hintergrund der österreichischen Politik der Gedanke eines Bündnisses mit Frankreich,

der erst offen hervortreten soll, wenn in Oesterreich die innere Krisis gelöst, in Frankreich die Hinterlader fertig sind. —

Wie wird nun die Hinrichtung auf diese Kombination wirken? — Treibt sie diese Kombination auseinander, oder wird sie die todeswunde Vorsehung in Frankreich veranlassen, sich der Kombination und ihren Konsequenzen ganz und auf alle Bedingungen hin in die Arme zu werfen? — Das ist die europäische Frage von großer Tragweite. Die Antwort ist schwierig. — Wir vermuthen, daß die Anarchie in Mexiko die Hinrichtung längst wird in den Hintergrund der Ereignisse gedrängt haben, während die Folge der Hinrichtung in Europa ihre Rolle entwickeln wird.

Ein Correspondent der „Elberf. Ztg.“ schreibt aus Ranch: „Man muß erstaunen, mit welcher Uebereinstimmung man in Frankreich von dem bevorstehenden Kriege mit Preußen, das heißt mit Deutschland, reden hört. Nach allem, was man hört und sieht, haben die Rüstungen, welche durch den luxemburger Handel in's Werk gesetzt wurden, nicht im geringsten nachgelassen, sondern sind eher mit größerem Eifer fortgesetzt worden. An 22,000 Pferde sollen aus dem deutschen Süden, aus den österreichischen Staaten eingeführt worden und dem Cavalleriedienste übergeben worden sein; 800 neue gezogene Geschütze sollen in den östlichen Festungen bereit stehen, den Zug über den Rhein zu decken, die entgegenstehenden Hemmnisse niederzuschmettern. Man rühmt in Deutschland vielfach die Friedensliebe und Mäßigung des Kaisers, schreibt das Kriegsgeschrei einer kleinen, aber entschiedenen Partei vor; mir scheint hier aber diese Annahme ziemlich unwahrscheinlich, ziemlich abenteuerlich, indem alles nur vom Kriege spricht, und in einem Staate der Vorbereitung davon sprechen darf und alles sich rüftet. Nur in der Zeit, wann derselbe anheben soll, weicht man ab. Einige wollen, daß noch in diesem Herbst, wenn der Deutsche seine Kartoffeln gräbt, der Adler über den Rhein fliegen soll; andere wollen, daß man erst den nächsten Frühling abwarten muß, um den Feldzug mit 700,000 Streikern beginnen zu können. Nach allem will mir scheinen, daß wir, wenn auch langsam, dem Kriege zutreiben, daß Deutschland wohl thun wird, sich auf jeden Fall bereit zu halten.“

Die unverschämte Glorification der französischen Freheiten hat in der französischen Kammer übrigens früher, wie zu erwarten war, ihre gerechte Würdigung gefunden. Jules Simon legte das wahre Wesen der Frankreich von den Napoleoniden gewährten sogenannten „Freheiten“ in seiner abscheulichen Nachtheit klar und wies nach, daß sich der Unterdrück, der Handel, das Vereinswesen und das Wahlrecht nur einer durchsichtigen Scheinfreiheit zu erfreuen haben. Natürlich war Rouher ganz erlaunt über dieses Verleugnen der wohlwollenden Absichten der Regierung, konnte aber selbstverständlich den Ausführungen Simons nichts weiter als leere Phrasen entgegensetzen.

Der Sultan ist über seinen Empfang in Paris ganz entzückt. Was ihn besonders amüsirte, waren die vielen unverfälschten Frauen. Er fand, wie er sich mehrere Male äußerte, diese Mode ganz reizend. Als er durch den Tuileriengarten fuhr, wo Tausende und Tausende von Frauen und Kindern, alle in Sonntagsstracht, Sr. türkischen Majestät harreten, konnte derselbe die Freude, welche ihm dieser wirklich wunderschöne Anblick verursachte, gar nicht verbergen, und er neigte sich weit aus dem Wagenfenster hinaus, um die Menge zu begrüßen.

Die Pariser Ausstellung zählt etwa 60,000 Aussteller. Die Producte sind in 93 Klassen eingetheilt, und 93 Jurys, zusammen 650 Mitglieder zählend, haben sie beurtheilt. Die Arbeiten dieser Jurys haben beinahe drei Monate gedauert; sie sind beendet bis auf 15 Klassen, welche die lebenden Producte und die Muster der Acker- und Gartenbauanstalten umfassen. Etwa 18,500 Preise sind bewilligt worden. Die Preise für die Aussteller der 15 Klassen der lebenden Producte und des Acker- und Gartenbaues werden erst am Ende der Ausstellung, d. h. im Monat November, vertheilt werden. Die 18,500 gegenwärtig vergebenen Preise theilen sich in 60 große Preise, 900 goldene, 3600 silberne und 5000 bronzene Medaillen und etwa 9000 ehrenvolle Erwähnungen.

Den letzten Heerd der Welsen-Agitation in Hannover, den Aufenthalt der Königin Marie auf der Marienburg, scheint die preußische Regierung jetzt endlich total unschädlich machen zu wollen, wie aus Hannover telegraphirt wird. Adjutant Graf Waldersee hat darnach am Sonntag ein Schreiben des Gouverneurs von Hannover bei der Königin Marie abgegeben, worin ihr die Alternative gestellt war, entweder binnen drei Tagen das Land verlassen oder eine ihr anzuweisende neue Dienerschaftsumgebung anzunehmen. Die Königin wies die neue Dienerschaft zurück und erklärte, einen Wohnungswechsel nur auf Befehl ihres Gemahls vornehmen zu können. Man darf nun also stündlich erwarten, daß die eigensinnige Königin zu dem einen oder dem andern gezwungen wird, und damit werden denn die Wählereien im Welsenlande wohl ein Ende haben.

Durch die österreichische Gesandtschaft ist dem Schweizer Bundesrath die den ungarischen politischen Flüchtlingen gewährte Amnestie mit dem speciellen Wunsche des ungarischen Minister-Präsidenten Grafen Andrássy zugestellt worden, ihm ein Verzeichniß der in der Schweiz sich noch aufhaltenden Ungarn dieser Kategorie zukommen zu lassen. In Folge dessen hat der Bundesrath sämtliche Cantons-Regierungen aufgefordert, ihm die diesfälligen Angaben zu machen. Die Flüchtlinge, welche nach Ungarn zurück wollen, haben einen Revers zu unterschreiben, mittelst welchem sie sich auf Ehrenwort zur Treue gegen den Landesherren und gegen die Verfassung und Gesetze ihres Vaterlandes verpflichten.

Aus Rom wird telegraphirt: Die hier anwesenden Bischöfe haben dem Papste eine Adresse überreicht, in welcher sie demselben ihren vollen Gehorsam verheißen und die Erklärung geben, daß sie Alles glauben, was der Papst lehre. In seiner Antwort betheuerte der Papst seine Liebe zu Italien und sprach die Hoffnung aus, daß diejenigen, in deren Händen die Geschicke dieses Landes liegen, es nicht zu dem moralischen und religiösen Ruine des gemeinsamen Vaterlandes werden kommen lassen.

Nach der Schätzung des Römischen „Monde“-Correspondenten beläuft sich die Zahl der gegenwärtig in Rom weilenden Bischöfe auf 390, und man erwartet deren noch zwischen 30 und 40. Die Zahl der fremden Priester wird wohl beinahe an 5000 gehen. Eine solche Fülle von Gebeten, die sich täglich von Rom aus jezt gen Himmel erheben, kann, wie der „Monde“ versichert, nicht unerhört bleiben. „Sie thun dem Himmel förmlich Gewalt an, und die Katholiken dürfen also jezt stark hoffen, der Triumph sei nahe.“

Unter den Vorkämpfern für das weltliche Papstthum drängen sich jezt die Holländer hervor. Ein Pariser Bischof hat 117,000 Fl. für den Papst mitgebracht. Eine große Anzahl Holländer dient unter den Zuvaren, und sie sollen fanatischer sein als alle ihre Kameraden. Für den Fall, daß sie im Kampf für den Papst ihr Leben einbüßen, haben sie sich im voraus kirchlich einsegnen lassen. Der holländische Gesandte hatte mehrere unter ihnen, die ihrer Militärpflicht daheim nicht genügt haben, reclamirt, aber vergebens.

Die Brigantenfrage hat eine unerwartete und höchst eigenthümliche Lösung gefunden, schreibt man aus Rom. Der Hauptheld des dortigen Räuberwesens, der Bando-Chef Andreozzi, von dessen Schandthaten die Apenninen und die päpstlichen Grenzprovinzen so viel zu erzählen wissen, hat plötzlich mit einem Duzend ihm ergebener Räuberbanden seine Unterwerfung angeboten. Der große Räuberhauptmann hat aber die Bedingung gestellt, daß die Bando als päpstliche Hilfstruppen in Dienst treten sollen und daß Andreozzi den Oberbefehl über dieselben erhalte. Auf diese Bedingung ist der Waffenminister eingegangen. Andreozzi ist jezt eine Art päpstlicher Commandant, die Briganten erscheinen als päpstliche Soldaten und widmen sich mit allem Eifer der Verfolgung ihrer ehemaligen Genossen und Freunde. Nie-

ist eine größere Umwandlung in kürzerer Zeit geschehen, und wir werden während des Centenariums nicht mehr vor Briganten zu zittern haben. Viele halten die Zustimmung der päpstlichen Regierung zu dieser Metamorphose der Briganten für zweideutig und wollen auch die Absichten der umgewandelten Briganten verdächtigen. Wie, wenn diese Hilfstruppen plötzlich ihren Beruf gar zu weit auffassen und ihre Brandschatzungen in maskirter Weise und im Namen der Regierung fortsetzen würden?

Aus dem Bericht der italienischen Ober-Rechnungskammer an das Parlament über die Finanzverwaltung des vorigen Jahres geht hervor, daß nicht weniger als 1,318,708 Frsch. an Staatsgeldern veruntreut sind. Es liegt hierin ein erschreckendes Bild der inneren Verwaltungszustände Italiens. Und das Erschreckende der Thatsache nimmt noch zu, wenn man den Zusatz der Ober-Rechnungskammer liest: „daß der größte Theil dieser Veruntreuungen wahrscheinlich hätte verhütet werden können, wenn die mit der Ueberwachung der öffentlichen Kassen beauftragten Inspectoren ihrem Amte mit größerem Fleiß nachgekommen und die Administration strenger darüber gewacht hätte, daß in der Regel keine größere Summe in den Kassen verbleibe, als die Summe der geleisteten Caution ausmacht.“ Es handelt sich somit um zwei Kategorien Schuldiger: um die eigentlichen Diebe, die Kassenbeamten und die Begünstigten derselben, die faumseligen und dienstvergessenen Inspectoren, und da die gestohlenen 1,318,708 Frsch. sich auf 110 Kassendiebe theilen, so stehen neben diesen 110 Diebsbeschüßern, welche die moralische Mitschuld trifft.

— Ein Sohn des Fürsten Boguslaw Radziwill, also ein Verwandter des preuß. Königshauses, ist in den katholischen Priesterstand eingetreten und feierte am Mittwoch vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung in der Heiliggeistkirche zu Berlin seine Primiz, d. h. las seine erste Messe.

— In der Armee steht eine Vermehrung der leichten Infanterie durch Errichtung von Füsilier-Regimentern, je eins für jedes der drei neuen Armeecorps, bevor. Ohne Veränderung des bisherigen Truppenbestandes soll dies durch Umbildung dazu bestimmter anderer Regimenter stattfinden.

— Im Coburg'schen haben sich in den letzten Tagen wieder Fälle von Kinderpest gezeigt.

— Rettungs-Versuche für die bei Lugau verschütteten 110 bis 120 Bergleute sind in großartigem Maßstabe im Gange, jedoch vollständig aussichtslos. Die Steinkohlen lagen in einer Tiefe von 823—874°; die Schachtzimmerung ist in 120 Ellen Tiefe zusammengebrochen.

— Ein in Mainz schon wieder vorgekommener Fall, daß einem Arbeiter in einer Wirthschaft von einem Soldaten der Kopf gespalten ist, erinnert von neuem an die dringende Nothwendigkeit, daß das Waffentragen außer Dienst untersagt werde.

— In Mecklenburg-Schwerin steht schon für die nächste Recrutirung die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Aussicht.

— In Würzburg wurde ein bairischer Lieutenant verhaftet, der einem Schneider eine Taschenuhr gestohlen hatte.

— Aus Oesterreich wird wieder die Verbrennung eines Mädchens gemeldet; der dritte oder vierte Fall seit dem Unglück der Erzherzogin Mathilde.

— Ein czechisches Blatt empfiehlt den czechischen Auswanderern, nicht nach Amerika, sondern nach Rußland zu gehen; es seien diesfalls mit der russischen Regierung Unterhandlungen (von wessen Seite?) im Zuge.

Stimmen aus Wien vor und nach der Schlacht bei Königgrätz.

30. Juni. „Ich habe Männer weinen gesehen beim Lesen des kaiserlichen Manifestes, und ich bin überzeugt, daß der Eindruck, den die beiden letzten Armeebefehle bei der Armee hervorbringen werden, zuerst der des Schmerzes sein wird, der einer tiefen sittlichen Entrüstung über das unerhörte, verbrecherische Vorgehen Preußens Platz machen wird. Die Armee unterdrückt ihn, den Aufschrei der Entrüstung und des Abscheus, er müßte die Welt erzittern machen, wollte er sich der Brust entwinden; die Armee schweigt, aber aus diesem Schweigen spricht die majestätische Ruhe, welche dem Donnerrollen vorhergeht. . . . Der Kampf wird groß und furchtbar über Preußen hereinbrechen, er wird Deutschland zu der Stellung und dem Namen bringen, der ihm gebührt.“ (Debatte.)

26. Juni. Benedek wird die Preußen in dem Kessel Böhmens fangen und dann niederschlagen. (Presse.)

27. Juni. Wir haben einen Mann von eisernem

Willen, wie Benedek, der nicht den Preußen gleicht, die nur Irrfahrten machen und deren ganze Kunst in Telegraphenstangen-Umreißen und Kassenplündern besteht. (Presse.)

28. Juni. Wir werden den Feind niederschmettern, wo uns der Erfolg gewiß ist. Dann kann uns der Sieg nicht fehlen. (Kamerad.)

29. Juni. Das planlose Hin- und Herfahren der Preußen! (Milit.-Ztg.)

30. Juni. Die von der Nordarmee vorhandenen Mittheilungen sind, wie man von kompetenter Seite hört, vollkommen befriedigend. Die Nordarmee ist im siegreichen Vormarsch. Fast im Vorübergehen hat sie blutige Vorbeeren gepflückt. Aber eben deshalb hat sie sich nicht hinreißen lassen, ihre Vortheile sofort zu verfolgen! (Oesterr. Ztg.)

30. Juni. Die Bedeutung der Action drängt sich eben in dem Erfolge der einen Hauptschlacht zusammen, scheinbar ungünstige Epifoden würden diesem Erfolge gegenüber durchaus nicht von Belang sein. Wir wiederholen aber, die Nachrichten von der Armee lauten in jeder Hinsicht befriedigend. (Wiener Ztg.)

1. Juli. Ueberall, wo die Preußen hinkommen, annectiren sie. Ihre affenartige Behendigkeit etc. (Presse.)

2. Juli. Der frevelhafte Uebermuth der Preußen ist entsetzlich. (Debatte.)

3. Juli. Der Hohenzoller und sein Majordomus Bismarck sind tößliche Karrikaturen. (Presse.)

4. Juli. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind wirr, doch scheint es, daß wir gesiegt haben. (Oesterr. Ztg.)

4. Juli. In dem Augenblicke, wo wir diese Zeilen niederschreiben, steht das Schicksal der Monarchie auf dem Spiele. Alles deutet darauf hin, daß wir uns auf eine große Trauerbotschaft gefaßt machen müssen. Noch in diesem Augenblicke wird mit Löwenmuth gekämpft, aber — das Wort erstarrt und unter der Feder — die Schlacht scheint verloren! . . . Alle Welt muß sich heute fragen: Wo sind unsere Bundesgenossen die Baiern? . . . Sind wir das Opfer eines Verrathes? (Ostb. Post.)

5. Juli. Die Preußen! Diese Räuber, Mörder, Raubfinger! (Kikeriki.)

8. Juli. Nicht im ehrlichen Kampfe sind wir besiegt worden, die unmenschliche Zündnadel hat den Sieg errungen! (Ostb. Post.)

10. Juli. Krieg auf Leben und Tod, bis auf das Heft. (Debatte.)

11. Juli. Die Trautenaus Bevölkerung hat gezeigt, welche Hilfsmittel noch unverbraucht gelassen wurden. (Ostb. Post.)

12. Juli. Wenn die Noth am größten, ist Napoleon am nächsten. (Kikeriki.)

12. Juli. Trautenaus ist ein Schutthaufen, von den Preußen der Erde gleichgemacht. (Morgenp.)

12. Juli. Wir wagen nicht niederzuschreiben, welche Folgen die Niederlage nach sich zieht. (Debatte.)

14. Juli. Es sind ungeheure Fehler vorgekommen, Corps-Commandanten haben sich als unfähig bewiesen. (Kamerad.)

14. Juli. Benedek's Plan stellt sich immer mehr als Planlosigkeit heraus. (N. F. Presse.)

15. Juli. Ein allgemeiner Schrecken herrscht über eine bevorstehende Invasion der Preußen in Wien. (Presse.)

16. Juli. Es wäre möglich, daß eine Occupation Wiens durch Preußen stattfinden könnte. Man verbanne die Furcht. Die Preußen haben in Prag gute Disziplin gehalten und Privat-Eigenthum geschont. (Oesterr. Ztg.)

17. Juli. Die Ueberlegenheit der preußischen Führung ist zweifellos. Es sind sich Zukunft und Vergangenheit gegenübergestellt. (Presse.)

17. Juli. Wenn nicht günstigste Bedingungen gestellt werden, sei das Schicksal dem Lenker der Schlachten anheimgestellt. Wir haben noch eine mächtige Armee. (Debatte.)

17. Juli. Se. Majestät der König von Preußen geruhten dem entgegenfahrenden Bürgermeister von Brünn huldreichst zu antworten. Der Premierminister Graf Bismarck gewährte Dr. Giska ein längeres Gespräch und erwiderte ihm den Besuch. (Presse.)

18. Juli. Wir sprechen es unverholen aus, daß für den Fall, als die preußischen Bedingungen irgend annehmbar sind, auf dieselben eingegangen werden soll. Wien ohne genügende Aussicht auf Erfolg zu vertheidigen, wäre ein frevelhaftes Beginnen. (Presse.)

18. Juli. Nicht die Zündnadel hat bei Königgrätz gesiegt, sondern die Niederlage war die Folge geist- und hüßloser Führung. (Milit.-Ztg.)

19. Juli. Noch haben wir nicht alles Vertrauen auf das aktive Eingreifen des Kaisers Napoleon verloren. Es liegt in seinem Interesse, Oesterreich nicht zerstückeln zu lassen. (Presse.)

19. Juli. Es erweist sich nicht als wahr, daß Trautmanau niedergebrannt ist. Alle Fabriken sind wieder im Gange. (Ost. Post.)

20. Juli. Lieber Frieden als nutzlose Vertheiligung. (Oesterr. Stg.)

21. Juli. Wir haben nie auf Napoleon gezählt. Wer würde auch auf den Mann rechnen, der nur seine eigenen Interessen kennt. (Presse.)

21. Juli. Napoleon ist ein Heuchler, der mit diabolischer Bosheit Oesterreich zu Grunde richten will. (Reform.)

Locales und Provinzielles.

Danzig, 5. Juli.

— Daß bis jetzt noch keine Anstalten getroffen sind, das Odiathor zu verbreitern, soll darin begründet sein, daß die Vorschläge, welche auf Aenderung des Systems einer Festung gerichtet sind, der Allerhöchsten Bestätigung bedürfen und demzufolge die Baupläne alle fortifikatorischen Instanzen durchlaufen müssen.

— Der Tariffatz für den Transport künstlicher Düngungsmittel ist im Interesse der Agrikultur Seitens der Direction der Rgl. Ostbahn auf 1 1/2 Pf. pr. Ctr. und Meile und je 100 Ctr. 1 Thlr. Expeditionsgebühr herabgesetzt worden.

— Am nächsten Montage wird der Missionsverein unter üblicher Ceremonie sein Jahresfest im Walde zu Preubude begehen, weshalb dafür gesorgt ist, daß eine entsprechende Anzahl Dampfboote die Kommunikation vermittelt.

— Die Friedrich-Wilhelm-Schützen haben nicht gestern, wie wir mittheilten, ihr Johannisfest gefeiert, sondern soll dasselbe erst nächsten Dienstag stattfinden.

— Der Gartenbau-Verein beabsichtigt seine nächste Monats-Versammlung am Sonntage in Langfuhr abzuhalten und damit eine Excursion in die Gärten der dortigen Mitglieder und Gönner zu verbinden.

— Der katholische Gesellen-Verein wird am nächsten Sonntage Morgens 5 Uhr mit Musik vom Odiathor ab einen Spaziergang nach Oliva unternehmen und sich im Hotel de Carlsberg mit den Familienmitgliedern zum fröhlichen Verleben des Nachmittags verbinden.

— Unserer Mittheilung Betreffs der Verhaftung des mit dem Werthbriefe von 75,000 Thlrn. flüchtig gewordenen Rassenboten Rossowski von der Landschaft zu Marienwerder fügen wir noch hinzu, daß derselbe den Versuch gemacht hat, sich durch Aufschneiden der Pulsadern zu tödten.

— Die Militair-Fähranstalt bei Weichselmünde, welche von dem dortigen Kommando benutzt und bedient wird, soll einem zuverlässigen Bootsführer unterstellt werden. Civilverfugungsberechtigte Personen können sich zu dieser Anstellung bei der Königl. Kommandantur in Weichselmünde melden.

Elbing. Der hiesige Verein der jungen Kaufmannschaft hat in Uebereinstimmung mit den auswärtigen Freunden in einer am letzten Dienstag Abend stattgehabten Extra-Versammlung nunmehr beschlossen, daß am nächsten Sonntag beginnende Fest der Vereinigung mit den gleichen Vereinen der Nachbarstädte auf 2 Tage (Sonntag und Montag) auszudehnen.

Pr. Stargardt, 4. Juli. Der Gedentag von Königrätz ist auch hier festlich begangen worden, nämlich durch eine Schulfeyer und kirchlichen Gottesdienst. Die Stadt hatte reich geflaggt, wie vor einem Jahre nach der Siegesnachricht. Zum Abende hatte die Schützengilde im Schützenhause ein Festessen veranstaltet, das reich besucht war. — Der Tod räumt hier stark unter den Räten auf. Am 30. Juni wurde der Kanzlei-Rath Haake begraben, einer der letzten Veteranen aus den Freiheitskriegen. Seine Krankheit, die ihm den Tod gab und die nur wenige Tage dauerte, soll die erste in seinem ganzen Leben gewesen sein.

Gumbinnen. Der Evangelist Nickel, von dem wir wiederholt berichtet, erschien am 1. Juli vor dem hiesigen Polizeigericht und wurde zu 3mal 10 Thlr. Strafe verurtheilt, weil er es bisher unterlassen hatte, von seinen Nickel-Versammlungen 24 Stunden vorher der Polizei die übliche Anzeige zu erstatten. Er wird nun fortfahren, Gottes Wort zu predigen. Ob indessen die schwache Gemeinde seinem Klingelbeutel auch ferner gebührende Aufmerksamkeit zuwendet, das steht in Frage.

Meteorologische Beobachtungen.

5	8	338,03	+ 12,4	Zeit klar, dicht bewölkt.
12		337,69	13,6	D. 3. N. leicht bewölkt, klar.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 5. Juli.

Weizen, 200 Last, 124. 25pfd. fl. 625; 126. 28pfd. fl. 642½—645 pr. 85pfd.
 Weiße Erbsen, fl. 390 pr. 90pfd.

Gerichtszeitung.

[Schwurgerichts-Sitzung vom 4. Juli.]

1) Der Arbeiter Joh. Schilowski hat dem Fuhrwerkbesitzer Meyer hieselbst aus dessen Schauer durch Einbruch 15 Pfd. altes Eisen gestohlen und es demnächst für wenige Silbergrößen verkauft. Er gesteht dies zu. Der Gerichtshof erkannte ohne Zuziehung der Geschworenen unter Annahme mildernder Umstände 7 Monate Gefängniß, Ehrverlust und Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.

2) In nicht öffentlicher Sitzung wurden wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Personen unter 14 Jahren a) der Schneidermstr. Frdr. Wlth. Gronau von hier, 51 Jahre alt und bereits Großvater, mit 4 Jahren Zuchthaus, b) der 17jährige Arbeiter Joseph Borkowski aus Gr.-Zünder mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft.

Aus Zufall.

(Nachtbild aus der vornehmen Gesellschaft.)

Es war eine wundervoll gelegene Villa, etwa einen Büschenschuß weit von den Häusern der äußern Vorstadt, wo sich am Abende ein feenhafter Glanz entfaltete. Durch die Tannen des parkähnlichen Gartens, durch die üppigen Gebüsche strahlten die Fenster wie Ruinen und Topase. Die großen Gitterthüren, sonst fest geschlossen, waren offen und an jedem Pfeiler stand ein riesenhafter Lalai, einen Stock mit ungeheurem Silberknopfe in der Hand haltend. Carrossen fausten heran und die am Sitter des Parkes stehenden Neugierigen hatten die Befriedigung, von Zeit zu Zeit Lichtwolken zu sehen, die aus dem Rutschenschlage hervor und die Treppe der Villa hinanschwoben — Damen, im Glanze kostbarster Festkleider.

Dann begann es in der Villa zu summen, zu schnurren; Segwitzscher mischte sich ein und dummer Donner folgte — der Ball hatte begonnen.

In dem Landhause war die Vermählung der Tochter des Barons Marcus von Hored mit dem Grafen Lajos Braniaf gefeiert.

Die Villa sammt dem Parke und den schönen Teichen, und hinter den Teichen die saftigen Wiesen und fruchtbaren Felder bildeten nur einen sehr kleinen Theil der Brautausstattung. Und schloß einst Baron Marcus Hored die Augen, so waren es zwei Duzend Edelgüter und ein Duzend Millionen Gulden, welche seiner einzigen Tochter, Rahel, zufielen.

Ein Blick in den Ballfall zeigt uns die Braut, oder vielmehr, da die Trauung bereits geschehen ist, die junge Frau — von einem Kreise von Freundinnen umgeben. Welche Pracht schimmernder Gewänder, welche dennoch von der zarten Färbung der entblößten Arme und Schultern der jungen Damen erbleicht. Welches Blitzen der Nacken, der Armbänder und Colliers, die dennoch nicht mit den Strahlen aus den schönen Augen zu wetteifern vermögen!

Hier ist die Braut — eine feine, geistvolle Erscheinung. Sie ist fast die Kleinste unter ihren Freundinnen; aber gewiß kann keine derselben mit ihr an Ebenmaß und Zartheit der Formen wetteifern. Diese Hände, diese üppigen Arme muß selbst Derjenige bewundern, welcher die Idealformen der Kunst zu sehen gewohnt ist.

Und nun erst dieser Kopf! Diese fein geschwungene Nase, die stolzen Augenbrauen und das Auge! Welcher tiefgeheimnißvolle Blick; welches Leuchten und Blitzen aus der Nacht dieser Augensterne!

Das Haar, tiefschwarz, war in eigenthümlicher Weise geordnet. Es war kraus, sehr kraus, und man hatte dem Haar so wenig Gewalt angethan, wie möglich. In scheinbarer Freiheit erhob es sich über der marmorweißen Stirn und legte sich in bauschigen Locken um die Schläfen. Nur im Nacken war es fest gemacht und fünf-, sechsfaß waren die dicken Flechten im Nacken übereinander gelegt.

Nichts von bräutlicher, feierlich-froher Stimmung in dem ausdrucksvollen Gesichte der Braut. Ihr Diamantenschmuck schien sie zu erdrücken.

Tiefe düstere Melancholie sprach aus den Blicken, die immer das Weite zu suchen schienen. Sie unterhielt sich, lebhaft sogar; sie war geistreich, witzig — aber jeden Augenblick versank sie wieder in ihre Geistesabwesenheit.

Wo war hier eine Spur von Glück!

Drüben stand der Bräutigam — eine stolze Gestalt, dunkelblond, mit sehr bleichem Gesichte. Die Figur des Barons — eines Mannes von etwa achtundzwanzig Jahren — war zugleich elegant und

kräftvoll. In seinen Bewegungen lag Feuer und Anmuth.

Er schaute sehr gramboll drein! Von den verbindlichen Worten, welche er an seine Umgebung richtete, schien sein Herz nichts zu wissen.

Lajos von Braniaf hatte ein düsteres Schicksal in sein Leben eingreifen gesehen.

Vor zwei Jahren war er ebenfalls Bräutigam. Seine Braut war eine junge Wittwe, die Freisrau Emilie von Betheln. Es war kurz vor der Trauung, welche im Schlosse Braniaf Statt finden sollte — denn sie ward nicht vollzogen.

Die Braut war geschmückt worden, sie warf einen letzten Blick in den Spiegel; ihre nächsten Verwandtinnen umstanden sie und erhoben ihre Wachssterzen. Die Trauung sollte am Abende, im November, vor sich gehen.

Da fing der Schleier der Braut Feuer. Im Nu brannte das schöne Haar. Und niederwärts schossen die Flammen — die Robe verwandelte sich in ein Refussgewand, und als die Flammen gelöscht waren, da lag die schöne Braut auf einer Ottomane im Sterben.

Drei Tage lang ward unter entsetzlichen Qualen das Leben gekräftet; da hauchte Emilie von Betheln ihre liebende Seele dem Bräutigam entgegen, der sie in den Armen hielt.

Die melancholische Stimmung des Bräutigams an dem Tage, als er die zweite Braut heimführte, war sehr erklärlich.

Wirkte diese Stimmung auf die Braut? Freilich war Rahel von Hored die Cousine der verbrannten Freisrau von Betheln. Sie war zugegen, als die Braut in Flammen stand. Ja, einige der bei der Katastrophe anwesenden Freundinnen der Verstorbenen hatten behauptet, daß eben Rahel von Hored die Kerze in der Hand hielt, durch welche sich das Brautkleid entzündete!

Dieser Punkt war nie genauer erörtert worden. Rahel selbst hatte diese Andeutungen, welche sehr bald verstummten, nie erfahren.

Die Braut hatte mit dem ehrwürdigen Vater des Bräutigams die Polonaise getanzt.

Jetzt trat sie mit dem Bräutigam an. Er sah sie betroffen und bekümmert an.

— Rahel, flüsterte er! Wie bleich bist Du heute! Und wie niedergebeugt! Ich bitte Dich, zeige einen heitern Blick — mir zu Liebe!

— Mein Lajos! flüsterte die junge Frau. Ich kann jenes schreckliche Bild nicht verschuchen. Ich sehe nur Emilie.

Der Baron von Braniaf schauderte.

— O, ich werde sie nicht wieder erwähnen! sagte Rahel rasch. Aber ich habe ein Gefühl von Sterben. Ich bin glücklich, selig, — aber ich überlebe mein Glück nicht. Tanze mit mir — rasch, rasch!

Und der Bräutigam flog mit Rahel im wirbelnden Walzer dahin. Erschöpft sank sie in einen Sessel. Lajos Braniaf beugte sich zu ihr nieder.

— Sei muthig, Theuerste; bald sind diese Stunden des kalten Ceremoniels überstanden. Sie zog verstohlen seine Hand an die Lippen.

— Du willst mich verlassen?

— Ich gehe nur für einige Augenblicke in die Spielsäle.

— Lebwohl, ewig Geliebter! flüsterte Rahel.

Der Trompetenschlag zu Mitternacht zeigte an, daß der Augenblick gekommen war, um die Braut mit der Haube zu schmücken. Der Bräutigam erschien, von den Verwandten der Braut geführt.

Die Braut ließ auf sich warten. Alles war bereit — jetzt aber ward die Anwesenheit der Braut nothwendig.

Sie war nicht zu finden.

Mit einer schrecklichen Ahnung rannte Lajos Braniaf zum ersten Stockwerk, durch alle Zimmer, in das Boudoir. — Rahel! Rahel!

Da stand der Vater der Braut, bleich, mit schlotternden Knien.

— Es ist ein Unheil! Es ist ein Unglück! murmelte er.

Der Park ward durchsucht — vergebens. In dem einen Teiche aber schwamm es wie ein Lichtmehl — Rahel ward todt gefunden.

Auf ihrem Tische lag ein Zettel mit Bleistift geschrieben.

— Lajos, Angebeteter! Ich ertrage es nicht! Ich muß sterben. Der Becher der Seligkeit darf meine Lippen nicht berühren. Ich sterbe! Und nun vergieb mir, wenn Du kannst. Du hast mir so oft gesagt, daß meine Liebe Dir theurer sei, als diejenige Emilens! Wohl mir, — so konnte ich Dich trösten über den Verlust Deiner ersten Braut.

Ich selbst habe ihr, mit Absicht, den Schleier angezündet. Ich ward ihre Mörderin, — aus Liebe zu Dir! Wer es wußte, der wußte auch, es war ein schrecklicher Zufall, daß ich die Ursache des Todes von Emilien wurde.

Es war Absicht! Ich habe gemordet, — eine Glückliche, Selige beraubt um Leben und Liebesglück. Ich kann die Frucht meines Raubes nicht genießen. Lajos, — ein Schrei meiner Seele — Lebe wohl. Rahel.

Das Trommeln und Pfeifen ward in Heulen verwandelt, wie der Prophet sagt.

Das ist eine Hochzeit aus der vornehmen Gesellschaft, wo die Leidenschaften, die Tüde des menschlichen Herzens sich trotz alles Glanzes, aller Millionen, ebensowohl wie in den Regionen des Hungers und der Lumpen geltend machen.

Vermischtes.

— [Aus dem Wehstande.] Vor acht Tagen kam, so erzählt die „Marburger Stg.“, ein Eisenbahnkassierer in später Nachtstunde nach Hause und entkleidete sich im Finstern. Seine Ehefrau klagte über plötzliches Unwohlsein und bat ihn, den Arzt zu holen, was auch geschah. Auf dem Rückwege von der Wohnung des Arztes beschloß der Ehemann, seine Betrübnis durch ein Seidel Wein zu lindern. Im Gasthause angekommen, wurde er von Bekannten gefragt, warum er denn graue Hosen trage und nicht blaue? Er griff als Schaffner und Ehemann in den Sack des neuen Beinkleides und förderte eine Brieftasche ans Licht, in welcher sich 120 fl. befanden. Nachdem er in seine Wohnung zurückgekehrt und die Kerze angezündet, entdeckte er, daß die Extranke während seiner Abwesenheit verschwunden.

— [Wie erprobt man künftige Hausfrauen?] Ein junger Mann in Prag hatte während des letzten Faschings ein allerliebste Mädchen, die Tochter aus einem guten, um nicht zu sagen, aus einem sehr guten Hause kennen gelernt und sich sterblich in dieselbe verliebt. Da nun, wie seine sagt, der Jüngling auch wieder geliebt wurde; da ferner die gesellschaftliche Stellung der beiden Liebenden eine ziemlich gleiche war und überdies das so gewichtige Moment des „Vermögens“ durchaus auch kein Hindernis bot, so stand der Erfüllung der gegenseitigen Wünsche eigentlich nichts im Wege als ein alter Junggeselle von Onkel, und auch dieser, wie es in der Politik heißt, nur im Prinzip. Der gute Onkel hatte nämlich in seiner Jugend einmal in der Liebe ein Haar gefunden, war deshalb aus Ueberzeugung Garcon geblieben und geriet seitdem als abgesetzter Feind des Heirathens. Daß man der Meinung eines nahen Verwandten, welcher im Stande ist, seine Ansichten mit dreimalhunderttausend vortrefflichen Gründen zu belegen, Rechnung tragen muß, begreift sich. Der hoffnungreiche Ehestandskandidat theilte also dem eher oncle sein Vorhaben mit und bat um die Einwilligung zu dem entscheidenden Schritte. Nachdem der Onkel die Auseinandersetzungen des Neffens mit exemplarischer Geduld angehört hatte, langte er statt der Antwort nach einem der Handschuhe des jungen Mannes, besah ihn dann genau und gab ihm dann dem Liebesseligen mit den Worten zurück: Für heute sage ich weder Ja noch Nein. Dagegen wirst Du mir auf Dein Ehrenwort versprechen, diesen Handschuh hier bei Deinem nächsten Besuche im Hause Deiner Geliebten zu vergessen, und zwar berart zu vergessen, daß Deine Emma ihn nothwendig finden muß. Wenn sie ihn Dir dann zurückgegeben hat, bringst Du ihn und empfängst Bescheid. Der Nefse machte große Augen und wollte fragen, wie dies denn eigentlich zu verstehen sei. Onkelchen aber ließ sich auf keine Auseinandersetzungen ein, sondern verlangte einen einfach strikten Gehorsam. Der Mann that, wie ihm befohlen, und kehrte drei Tage später mit dem Handschuh zurück. Der Onkel betrachtete aufmerksam das corpus delicti und fragte: Hat Dir Deine Geliebte den Handschuh selbst wieder zurückgestellt? — Allerdings, Onkel, und sie machte dabei die Bemerkung, ich würde wohl daran thun, meiner Handhaussure eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ein eleganter junger Mann dürfe keine zerrissenen Handschuhe tragen. — Sehr gut! versetzte der Onkel. Nun, mein lieber Eduard, meine Einwilligung zu Deiner Heirath bekommst Du nicht! — Aber lieber Onkel — rief verdutzt der Nefse — so erklären Sie mir doch...! — Die Erklärung ist sehr einfach — erwiderte der Onkel. — Du weißt, daß ich mir mein Vermögen im Laufe langer Jahre durch rastlosen Fleiß gesammelt habe, und wirst es begreiflich finden, wenn ich dasselbe einst nicht in schlechten Händen wissen will. Ein Mädchen aber, mein lieber Eduard, das dem Geliebten einen zer-

rissenen Handschuh ungenüht wieder zurückstellt, wird einmal eher alles Andere als eine tüchtige Hausfrau. Darum gebe ich meine Einwilligung zu der beabsichtigten Verbindung nicht und damit basta! Der Nefse protestirte, entschuldigte, jammerte, aber der Volontarius von Oheim blieb oder vielmehr bleibt unerschütterlich in seinem Entschlusse. In diesem Stadium steht die Angelegenheit heute noch, und es ist wenig Aussicht vorhanden, daß der kritische Onkel sich eines Besseren besinnt.

— Ueber einen Hegenprozeß zu Szilagy-Somlyo (Ungarn) schreibt man von dort: Ein gewisser Szabolcsi behauptete, seine Schwiegermutter sei eine Heye, und verklagte sie beim Somlyoer Oberstuhlsgerichtsamt. Der Oberstuhlsrichter versuchte es, dem Kläger dessen lächerlichen Aberglauben auszureden. Da aber der Mann wiederholt kam und von seiner fixen Idee nicht abzubringen war, so schickte ihn der Stuhlsrichter unter Bedeckung zum Vicegespan mit dem Bedeuten, daß dieser ihn als Geisteskranken nach Großwardein zur Pflege bringen lassen möge. Anstatt dessen aber wurde Szabolcsi auf freien Fuß gesetzt, und erhielt der Stuhlsrichter den Auftrag, durch einen Arzt und einen Geistlichen untersuchen zu lassen, ob die angeklagte Frau wirklich eine Heye sei. — Hier aber blieb die Angelegenheit stehen, denn inzwischen erfolgte die Restauration, und der erwähnte Auftrag, der nicht von einem constitutionellen, sondern von einem provisorischen Beamteten ausgegangen war, wurde nicht vollzogen. Inbeß hatte die Freilassung des verrückten Szabolcsi die traurige Folge, daß derselbe seiner unglücklichen Schwiegermutter mit einem Stock einen Hieb nach dem Kopf versetzte und sie umgebracht haben würde, wenn man sie nicht schnell seinen Händen entriß. Die arme Frau liegt krank darnieder und ihr Schwiegersohn befindet sich im Gefängnis.

— Der Udermärtsche Courier enthält in seiner Nummer vom 29. Juni folgende polizeiliche Anzeige: „Am Donnerstag, den 27. d. Mts., ist bei der Draußenmühle der Leichnam eines todtten Mannes gefunden.“ Wir möchten wohl einmal den Leichnam eines lebendigen Mannes sehen!

Auflösung der dreißigbüchigen Charade in Nr. 153: „Baumschule.“

Schiffs-Report aus Neufahrwasser.
Angelommen am 4. Juli.
3 Schiffe m. Gütern, 1 Schiff m. Kohlen und 1 Schiff m. Ballast.
Gefegelt am 5. Juli:
1 Schiff m. Holz.
Nichts in Sicht. Wind: ND.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 4. Juli.
Grimsby 10 s pr. Load □-Sleepers. Liverpool 20 s pr. Load eichen Krummholz. Groningen 14 fl. pr. Last sichte Balken und Dielen. Risch of Rorsch u. Kohlenhäfen 1 s pr. 500 pfd. Weizen.

Course zu Panzig am 4. Juli.
Brief Geld gem.
London 3 Mt. 6.22½ —
Hamburg 2 Mt. 150½ —
Amsterdam 2 Mt. 142½ —
Paris 2 Mt. 80½ —
Westpr. Pf.-Br. 4 % 84½ —

Bei Gelegenheit der am Sonntag, den 7. d. Mts., stattfindenden Vergnügungsfahrt des Gesang-Vereins des Herrn Frühling nach Zoppot wird das Dampfboot „Schwan“ eine Extrafahrt von Neufahrwasser nach Zoppot und zurück machen.

Abgang von Neufahrwasser Nachmittags 3 Uhr,
Rückfahrt von Zoppot Abends 8 Uhr.

Das Passagiergeld beträgt:

Von Neufahrwasser nach Zoppot oder zurück 2½ Sgr.

Alex. Gibsone.

Lairitz'sche
Waldwoll-Gicht- und Rheumatismen-Watte,
vielhundertfältig bewährt bei jeglichen rheumatischen Erscheinungen, sowie **Waldwoll-Öel, Spiritus** und sämtliche Unterkleider von Waldwolle empfehlen ergebenst **A. W. Jantzen**, Bade-Anstalt, Vorstädt. Graben 34, und **F. R. Kowalki**, Langebrücke 2, am Frauenthor.

Frische Kiefernadelbäder, sowie Douchebäder empfiehlt zeitgemäß
A. W. Jantzen, Bade-Anstalt.

Kiefernadel-Spiritus, pro Flac. 7½ Sgr., zur
Zimmer-Desinfection, empfiehlt
A. W. Jantzen, Bade-Anstalt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Leut. im Garde-Kürassier-Regt. Graf v. Krodow-Wernigerode a. Berlin. Rittergutsbes. Bernow n. Fam. a. Bismarck. Die Kaufl. Grang u. Sandmann aus Königsberg, Girsch a. Berlin u. Rothstein a. Thorn.

Hotel de Berlin:

Rittergutsbes. Falk a. Graudenz. Die Kaufleute Schäfer, Krause u. Großmann a. Berlin, Schröder aus Striegau, Gebr. Jansen aus Hamburg und Kramer a. Köln a. R.

Hotel du Nord:

Bürgermeister Pillath a. Neustadt. Fabrikbesitzer Schichau a. Elbing.

Hotel zum Aronprinzen:

Die Kaufl. Bäder a. Thorn, Michaelis u. Eöskowit a. Berlin u. Candit a. Marienburg. Dr. med. Hoffer aus Puzig.

Walter's Hotel:

Die Kaufl. Hirt a. Langensalza, Cohn u. Selesohn a. Berlin u. Kell a. Kiel. Die Oekonomen Stid aus Zugdam u. Prohl a. Hohenstein. Frau Rittergutsbes. Suier a. Eöpsch. Fräul. v. Gräventz a. Neustadt.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Kaufl. v. Humbert aus Magdeburg, Heriel aus Hamburg, Frankenstein a. Stettin, Fennio a. Schlawa, Pieper a. Berlin u. Holtemann a. Königsberg.

Hotel de Thorn:

Die Gutsbes. Zahnke a. Neubof, Binsemann a. Dingelstädt, Kallenberg n. Fam. a. Möhringen, Wurmsch a. Gierstädt, Unbekannt a. Erfurt u. Gbbelmann a. Hamburg.

Hotel d'Olive:

Die Kaufleute Jansen a. Magdeburg, Gubner aus Berlin u. Wegner a. Königsberg. Decan Kurzniemski a. Audlin. Pfarrer Sadowski a. Stedlemin. Agent Nöiken a. Paffenheim.

Victoria-Theater.

Sonnabend, den 6. Juli. Spielt nicht mit dem Feuer. Lustspiel in 3 Acten von G. zu Puttlich. Dimrod. Poffe mit Gesang in 1 Akt von Kalisch. Musik von Bial.

Photographie-Album u. Rahmen von klein bis groß, Kamm-Waaren, Damen- u. Herren-Schmuck in besserer Fette, Stahl- und vergoldeter Waare. Necessaires u. Ziehbüchsen, feine Penne-Point- u. Perl-Stickereien u. alle Galanterie- u. Lederwaaren, wo dieselben angewandt werden können, empfiehlt billigst **J. L. Preuss**, Portschailengasse 3.

Getreide-Waagen

mit feinziehenden gr. Messingbalken, holländ. u. preuß. Zollgewicht, genau nach der Börse abgestimmt, billigst bei

Gust. Grothaus & Co.,

Mechaniker & Optiker,

Portschailengasse Nr. 7/8.

Landbrod, Prauster Gebäck, empfiehlt in schmeckender Waare die alleinige Niederlage **Beutlergasse 3.**

1 Cylind.-Bureau u. Papagei Baumgartscheg. 44 z. v.